

Willauer Merkur.

N^o. 97

Mittwoch, den 3. Dezember

1902.

Erscheint wöchentlich zweimal und zwar Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis pro Quartal (incl. der Sonntagsbeilage „der Zeitspiegel“) für Hiesige 1,10 Mark (frei ins Haus 1,30 Mark), für Auwärtinge 1,40 Mark bei allen Postanstalten. Annoncen-Aufnahme bis Dienstag resp. Freitag nachmittags 3 Uhr zum Preise von 15 Pf. für die Corpusspaltzeile.

Advent.

Von Friedrich Sieck.

(Nachdruck verboten.)

Die Herbststürme haben ausgetobt. Sie haben gebrochen an allen Zweigen Das welkende Laub, nun dürfen sie schweigen —
Der Todengräber ruht auch aus ermattet Am Abend, wenn er die Todten bestattet —
Es wird jetzt still in Wald und Flur. Die Natur ruht scheinbar aus — scheinbar, eine wirkliche Ruhe giebt es in der Natur nicht. Das Leben regt sich auch im latenten Zustand der Natur, nur verlangsamt schlägt der Lebens. u. s. Das ist der schönste Trost für das Menschenherz, daß das Leben sich in der Natur wohl im Herbstalter verlangsamt, aber nicht aufhört. — Ein neuer Trieb verdrängt das falbe Laub und neue Keime regen sich unter absterbenden Halmen, Darum, o Menschenherz, im Herbst nicht zagen,
Ein schöner Frühling folgt nach Wintertagen.
Es stirbt kein Leben, seine Hüllen werden Alleine nur des Todes Raub auf Erden.
Advent — Ankunft — Der Retter nahet wieder! — Der größte Welkeroberer, der Weltentheilung kehrt wieder Und rettet im Herbst noch Wind und Wetter Die lebenden Triebe der welkenden Blätter — —
Es wird still in der Natur. — Balde wallen die weißen Flocken auf die Erde

herab und stumm und still liegen Acker und Ager unter der schneeigen Hülle.
Dann wird's auch still in Hütte und Haus, erwartungsvoll stille — Advent —
Die Tage werden kürzer und länger die Abende. Wie traulich diese dämmer-schönen Adventabende! Im Ofen glüht die Kohle — draußen scheint der Mond zauberhaft über der schweigenden Landschaft. Aber auch drinnen, drinnen im traulichen, behaglichen Stübchen ruht ein geheimnisvoller Zauber über dem Leben in der Adventzeit, ein unausgesprochener Zauber, den noch keine Hand gelüftet hat. Die Liebe waltet stumm und still — — die Rüstzeit auf Weihnacht ist da! — —
Mütterchen hat am wärmenden Ofen Großmütterchens Platz eingenommen und um sie scharen sich die Kinder, groß und klein. Das Kleinste auf dem Schooße, wie das größere zu den Füßen der Mutter, sie alle horchen, sie alle lauschen mit leuchtenden Augen und glühenden Wangen klopfenden Herzens auf der Mutter Worte. Adventzeit — Märchenschöne Zeit — Wer sagt, wer begreift das Kind in seiner Einbildungskraft und in seiner Freude wenn Mütterchen ihm Märchen erzählt, und in wunderbarer Schöne, wie nur das Kind sie schaut, die Märchenwelt vor ihm aufgeht, so ungetrübt schön — schön, wie nur der Himmel sein kann — —
Und dann — dann erzählt Mütterchen seinen Kleinen von dem lieben Christkind und von all den Herrlichkeiten, die es braven, fleißigen, frommen und guten Kin-

dern bringt — O, du fröhliche, o, du selige Weihnachtszeit! — —
Das Mutterherz ist der Kinder Welt, da schafft die Liebe stumm und still der Kinder Glück. —
Ob im strahlenden Palast, ob in arm-seligster Hütte — die Adventzeit trägt ihren Zauber durch die ganze Welt — —
Wie geheimnisvoll das Leben, Wirken und Streben!
Wer versteht das göttliche Geheimnis in seiner Vorbereitung zur Entsendung des Gottessohnes? — —
Die Liebe waltet geheimnisvoll — —
Wie fleißig wirken die Kinderhände und wie freudig am Weihnachtsgeschenk für die Eltern, aber geheim — geheim! — Was in die unbelauchten stillen Stunden der Nacht arbeitet Mütterchen an ihren Handarbeiten für den Weihnachtstisch der Familie — — Liebe ist überall die Triebfeder. — —
Wo die Menschen in der großen Welt statt der Welt um's Dasein kämpfen und ringen, kann's nicht still sein, dort bedeutet Stillstand Tod, dort muß am Abend der Zeit das Eisen geschmiedet werden, so lange es glüht, damit aus der Tagesarbeit der Abendfriede und das Familienglück am häuslichen Herde verdient wird. Wo die Noth haushält, schafft der Hunger bleiche Gesichter und verkümmert die Engel des Glückes und des Friedens — —
Der Winter bringt nur zu oft Arbeitslosigkeit und Brodlosigkeit mit sich in den verschiedenen Erwerbszweigen. Wirtschaft

Der Sieg der Liebe.

Roman von Anna Schffert.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Mir ist es unbegreiflich, weshalb Ihr Euer Glück nicht längst aller Welt verkündet habt. Wartet Arnold etwa noch auf eine Erhöhung seiner Stellung? Er kann doch zufrieden sein mit dem, was er bisher erreicht, und Du kannst es gleichfalls.“
Agathe lächelte eigentümlich bitter.
„Mein Wunsch kommt hierbei gar nicht in Betracht, Mama. Ich muß mich ganz Arnolds Anordnungen fügen, und Arnold will nun einmal nicht, daß diesen Heimlichkeiten endlich ein Ziel gesetzt wird, Du weißt ja, wenn er einmal einen Entschluß gefaßt hat, so ist er durch nichts von demselben abzubringen. Versuche es doch, ihn von der Unhaltbarkeit dieses Verhältnisses zu überzeugen, es wird Dir nicht gelingen!“
„Nun, das verstehe ein anderer!“ rief die Frau Professor erregt. „Arnold dem bisher jedes Versteckenspielen ein Greuel war, auf dessen geraden Sinn ich jeden Schwur leisten möchte, er sucht an dieser Geheimnisthämerei festzuhalten? Und ich glaubte, es sei Dein Wille. So mache Du

doch Dein Recht geltend, fordere die Veröffentlichung Eurer Verlobung!“
„Aber Mama!“ rief Agathe erschrockt, „fügte aber gleichmütig hinzu: „Ich besitze nun einmal keine Macht über Arnolds Willen, sprich Du mit ihm!“
„Ihr seid ein eigentümliches Brautpaar,“ bemerkte die Mutter beunruhigt. „Als Dein Vater um mich warb, war das anders, ganz anders,“ schloß sie mit einem glückverjüngenden Lächeln.
Agathe zuckte zusammen, und ihre Rippen preßten sich fester aufeinander. Sie warf die Handarbeit auf den Tisch und erhob sich hastig.
„Ihr lebetet damals noch in einer Welt der Illusionen und Phantasien,“ entgegnete das junge Mädchen gezwungen gleichgiltig, „das ist heute anders, liebste Mutter. Damals konnte die Liebe noch ihre schönsten Blüten treiben, heute geht all der süße Schein unter in dem Kämpfen und Ringen, das jeder Tag mit sich bringt.“
„Du sprichst wahrhaftig wie eine alte Jungfer, die sich über die Einsamkeit hinweg zu trösten sucht!“ rief die Mutter fast ärgerlich. „Setze Dir nur ja nicht solche Grillen in den Kopf! Wenn die Liebe heutzutage wirklich in einem anderen Gewande auftritt, so sind höchstens die Frauen schuld daran,

die mit ihren heiligsten Empfindungen kokettieren oder sich der gewaltigen Herrscherin aus Trost nicht unterwerfen wollen. Die Liebe ist heute die gleiche, wie sie es vor ein paar Jahrzehnten war, als der Großvater die Großmutter nahm, und sie wird auch immer dieselbe bleiben. Und nun mache einen Spaziergang durch den Garten, mein Kind! Du siehst nicht gut aus, und der Bräutigam soll die Braut stets heiter und strahlend finden, so gehört es sich. Wenn Arnold kommt, wird er Dich schon zu finden wissen.“
Agathe befand sich schon unten auf dem Kiesplatz, als die Mutter noch sprach. Sie nickte derselben flüchtig zu und flog dann, als treibe sie die Angst vorwärts, in den Park hinein, der sie mit seinen dunklen Schatten kühl und beruhigend aufnahm. Vorläufig jedoch gewann die Einsamkeit keine Macht über das Mädchen. Einen Augenblick stand sie still, und da ließ sich erst erkennen, wie hochgradig erregt sie war. Sie hatte vor der Mutter Ruhe gesucht, und nun wogte ihr Busen, wechselten Rötche und Blässe auf ihrem sonst so kalten Antlitz. Was alles mochte die stolze Mädchenbrust bewegen? War es die Liebe zu Edwin, die noch immer ihr Recht in ihrem treuen Herzen behauptete, oder bereitete ihr der